

Alle Vöglein sind (fast? Oder nicht mehr?) da

Nun, da es Frühling wird, die Leute beim kleinsten Anzeichen milder Sonne sich draußen vor den Cafés ballen und die Hormonspiegel steigen, nun also, da fehlt mir etwas. Ihnen auch? Nein, die Wespen sind es nicht, die nerven erst ab August, wenn die Brut großgezogen und die Langeweile im Nest eingezogen ist. Bienen, ja, die summen aber schon wieder fleißig herum – da kann man nur hoffen, dass es nicht noch einmal so kräftig friert, obgleich das doch auch sein Gutes hätte: Es gäbe dann weniger dieser nachts durch die Schlafzimmer sirrenden Blutsaugerinnen (nee, da fehlt kein Unterstrich, bei diesen Biestern saugen und nerven nur die aggressiven Weibchen). Nein, die fehlen mir nicht. Schmetterlinge könnte es ruhig ein paar mehr geben, auch wenn die auch nerven können, besonders jene kleinen, verfressenen Biester, die sich durch die Klamotten motten und Löcher in dem hinterlassen, was einst ein schöner Pulli war.

Nein, die vermisse ich wirklich nicht, im Gegenteil. Aber ach, mir fehlen die Spatzen, jene kleinen frechen Vögel, die um die Kneipentische schwirren, sich kurz hinsetzen, gucken, ob und was es da zu picken gibt, lustig die Köpfe hin- und herschaukeln lassen und schnell wieder wegflattern – zum nächsten Tisch. Ihre Zahl hat abgenommen, dafür haben wir halt mehr Krähen und Tauben. Kein Trost. Auch wenn Krähen immerhin ebenfalls Insekten fressen – neben vielem anderen.

Wird die Vogelwelt in unseren Städten nun noch ärmer? Doch nicht doch, halt! Dem Klimawandel, den milderen Wintern und den vielen Vogelhalter_innen sei Dank: Neues Gefieder füllt das Land – gut: eher die Stadt. Und wer, wie ich, vor fast vierzig Jahren staunend am Nussberg einem ausgewachsenen weißen Haubenkakadu begegnete, kann dem durchaus Gutes abgewinnen. Auch wenn dieser Kakadu, falls sich nicht seiner kaum die

die Feuerwehr erbarnte, wohl folgenden Frostnächte überstanden haben dürfte, so war er doch Vorbote dessen, was heute schon manche deutsche Stadt bereichert: Sittiche und Papageien machen sich breit! So auch, als vor rund sechzehn Jahren einer

meiner Cousins bestattet wurde. Im kühlen Februar schnatterten Dutzende von Sittichen über dem Friedhof einer rheinischen Universitätsstadt, die kurz zuvor den Hauptstadtstatus verloren hatte ... Es war tröstlich.

Oft sind es Vögel, die ihren Käfigen und Wohnungen durchs offene Fenster oder von der Schulter der menschlichen Bezugsperson entwichen und sich nun draußen durchschlagen. An Rhein und Main brüten sie schon lange und auch den flachen Norden unseres schönen Landes werden sie bald erobern. Obwohl sie sich hier gegen kräftige Konkurrenz behaupten müssen: Krähen und Möwen lassen sich nicht so schnell aus Brutbäumen und Futterkrippen verjagen. Aber die Neozoen aus dem warmen Süden sind nicht ganz doof: Sie bilden Schwärme, ja Banden, die sich dann gegen die anderen Banden durchsetzen. Nicht nur in den Straßen mancher Stadt, auch im Himmel darüber toben heftige Revierkämpfe. Und schon ist mancher wieder schwer genervt. Warum? Ist es nicht egal, ob eine Möwe, Taube, Krähe, Sittich oder Papagei den Fahrradsattel exkremental verschönert? Oder den guten Autolack verziert? Vielleicht, doch mancher regt sich über das lautstarke Gezwitzcher und Geschnatter der bunten Einwanderer auf. Ist halt ungewohnt, mal was anderes als das schräge „Hi-hihaa“ der Möwen, das „Krakra“ der Krähen oder das öde „Rukuku“ der Tauben zu hören. Aber daran werden wir uns gewöhnen, schließlich haben wir uns auch an Knoblauch gewöhnt, oder?

Und vielleicht haben diese Neuen auch ihr Gutes. Manche dieser Vögel, ob Graupapagei oder Amazone, sind ja überaus sprachbegabt. Sie schnappen auf, was Menschen sprechen und geben es wieder. Einige haben sich sogar spezialisiert: Manch Halter muss öfter seine Klingeltöne wechseln, weil der Vogel auch anruft. Und wenn dann irgendwann die laut labernd durch die Straßen wandernden Leute, die dort irgendjemand anderem per Wischwaschphon irgendeinen Blödsinn erzählen, diesen von oben hämisch kommentiert bekommen – ja, dann vielleicht werden sich die Leute wieder überlegen, was sie wo wem und vor allem: wie laut sie es erzählen. Ach, das könnte schön sein.

Trotzdem, mir sind Spatzen in unseren Städten lieber als Papageien. Vielleicht geht ja beides. Das wäre ein echter Beitrag zur Förderung der Biodiversität.

Stefan Vockrodt

